

Grün-braune Liebe zur Natur

Die NSDAP als „grüne Partei“ und die Lücken der Naturschutzforschung

Von Peter Bierl und Clemens Heni

Umweltschutz, Öko und Bio sind gut, gesund und irgendwie links. Zu diesem Image beigetragen haben die Anti-Akw-Bewegung und Leute, welche die Grünen früher mit Forderungen nach Ausstieg aus der NATO und Abschaffung des Paragraphen 218 sowie Pullover-Stricken oder einem weiblichen Fraktionsvorstand im Bundestag prägten. Dass ehemalige NSDAP-Mitglieder wie Baldur Springmann und Werner Vogel oder der neu-rechte Propagandist Henning Eichberg bei der Gründung der Grünen aktiv waren, geriet in Vergessenheit. Zwar gibt es eine ideologiekritische Forschung zur Geschichte des Naturschutzes, welche sich mit der braunen Tradition des Umweltschutzes beschäftigt, der im Kaiserreich als Heimatschutz und völkische Lebensreformbewegung begonnen hatte. Historiker wie Joachim Radkau und Frank Uekötter bekämpfen jedoch diese Ansätze – mit Unterstützung des Bundesumweltministeriums.

Die wenigsten Journalisten und Wissenschaftler interessieren sich für die NS-Vergangenheit prominenter Umweltschützer oder den Gehalt des Geredes von Ganzheit, ewigen Naturgesetzen und organischen Gemeinschaften. Diese Ideen entstanden in völkisch-esoterischen Zirkeln des Fin de Siecle, wurden vom Nationalsozialismus aufgegriffen und finden sich heute noch in der Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegung. Beiträge der wenigen Kommunisten, sozialdemokratischen Naturfreunde, Liberalen oder Juden zum Umweltschutz gingen unter. Juden wurden nach der Machtübergabe an die NSDAP aus Naturschutzorganisationen gedrängt und mit Einführung des „Arierparagraphen“, wie im „Volksbund Naturschutz e.V.“ unter seinem Vorsitzenden Hans Klose, ausgeschlossen.

Aufgrund dieser Vorgeschichte hätte aus den Grünen eine rechtslastige Öko-Partei werden können. Als ab 1977 erste grüne Listen zu Kommunalwahlen antraten, Landesverbände entstanden und die „Sonstige Politische Vereinigung Die Grünen“ bei Europawahlen 1979 mit 3,2 Prozent einen Achtungserfolg erzielte, dominierten Anthroposophen wie die Gruppe um Joseph Beuys, Anhänger der obskuren Zins- und Schwundgeld-Lehre des Silvio Gesell und des rechtsextremen „Weltbundes zum Schutz des Lebens“, August Haußleiters „Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher“ (AUD) und Fans des ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Herbert Gruhl, der in seinem Bestseller „Ein Planet wird geplündert“ (1976) einen brutalen Sozialdarwinismus vertreten hatte, wonach die Natur angeblich nur die kräftigsten Lebewesen überleben ließe. In Baden-Württemberg mischte der

wichtigste Ideologe der so genannten Neuen Rechten, Henning Eichberg, mit, ohne Parteimitglied zu werden. Sein nationalrevolutionäres Hausblatt *wir selbst* berichtete wohlwollend und brachte Rudi Dutschke, Beuys und einen Grünenparteitag als Coverbilder. Linke und Linksradikale, sofern sie Ökologie nicht als kleinbürgerlich abtaten, sammelten sich in Alternativen- und Bunten Listen, bevor sie sich den Grünen anschlossen. Die Hamburger „Bunte Liste – Wehrt Euch“ um Rainer Trampert prangerte 1978 in einer Broschüre ökofaschistische Tendenzen in den Grünen und der Umweltszene an. Dagegen meinte Jutta Ditfurth noch 2001, Haußleiter als früheren Nationalliberalen charakterisieren zu können.

Haußleiter, seit dem Saarbrücker Parteitag einer von drei gleichberechtigten Vorsitzenden der Grünen, war einer der wenigen prominenten Grünen, der wegen seiner Vergangenheit von interessierter Seite attackiert wurde. Das SPD-Organ *Vorwärts* berichtete am 17. April 1980 unter der Schlagzeile „Vom Braunen zum Grünen“ über Haußleiters Vergangenheit als rechter Kleinstparteien-Führer. Das Politmagazin *Monitor* folgte fünf Tage später. Ein ehemaliger AUD-Vorstand erklärte dem WDR-Magazin, Haußleiter habe 1965 mit der NPD über ein Wahlbündnis verhandelt. Dazu zitierte *Monitor* aus einer Propagandaschrift, die Haußleiter 1942 verfasst hatte. Er lobte darin die „die kämpferische Zucht der deutschen Wehrmacht“ und stellte ihr „die entfesselte Bestialität der Bolschewiken“ gegenüber. 1952 hatte der „Nationalliberale“, der einst die CSU mit gründete, die Nürnberger Prozesse und die Entnazifizierung als „das dümmste und infamste aller Strafgerichte“ geschmäht und den Alliierten vorgeworfen, die Konzentrationslager weiter zu benutzen. Für Haußleiter „plapperten“ deutsche „Papageis“ „Kempners Kollektivschuld-Geschwätz gelehrig nach.“ Er projizierte damit die deutsche Schuld auf die Alliierten und die „Phosphorgeneräle von Dresden“. Solche Schuldprojektion und Erinnerungsabwehr ist typisch für den so genannten sekundären Antisemitismus. Dagegen behauptet der Politologe Richard Stöss, „nach 1945“ fänden sich „keine Belege für eine antisemitische Haltung Haußleiters“. Haußleiter musste aufgrund der Kritik im Juni 1980 als Bundesvorsitzender der Grünen zurücktreten.

In Bayern blieb er weiter aktiv. 1986 zog er in den Landtag ein und konnte allein aus gesundheitlichen Gründen dessen Legislaturperiode nicht als Alterspräsident eröffnen. Werner Vogel hatte 1983 auch kein Glück. Auf der Liste von Nordrhein-Westfalen in den Bundestag gewählt, wäre er Alterspräsident geworden. Vogel musste sein Mandat aufgeben, nachdem die Presse über seine Mitgliedschaft in NSDAP und SA berichtet hatte.

Dass deutsche Parteien braune Karrieren ihrer Repräsentanten vertuschen ist normal. Gleiches gilt für Medien und Wissenschaft. Prominentes Beispiel dafür ist Springmann. Er war Mitglied im Vorstand des Landesverbandes Schleswig-Holstein und der Bundespartei der Grünen. Springmann prägte das Bild der Grünen, weil er als Ökobauer mit weißem Haar und Vollbart und im farbigen Bauernkittel öfter im Fernsehen auftrat. Springmann verließ die Partei bereits 1980 und gründete später zusammen mit Gruhl die ÖDP, deren stellvertretender Vorsitzender er wurde.

In einem Porträt über die „Symbolfigur der Grünen“ in der *Zeit* im Juni 1979 erklärte Springmann, er sei Mitglied des deutschnationalen Stahlhelm gewesen, aber ausgetreten, als die Organisation „von Hitler übernommen wurde“. Ob er der NSDAP angehört habe, daran könne er sich nicht erinnern. In seiner Autobiographie (1995) berichtet Springmann ebenfalls, er sei als Stahlhelmer in die SA übernommen worden und wieder ausgetreten. Als passionierter Reiter wäre er später kollektiv mit seinem Reitclub in die Reiter-SS aufgenommen worden, habe aber den Eid verweigert und sei formell Bewerber geblieben. Man könnte analog zu dem früheren SA-Mann Kurt Waldheim, der es zum UN-Generalsekretär und österreichischen Präsidenten brachte, meinen, nur Springmanns Pferd wäre in der SS gewesen? In Dokumenten aus der NS-Zeit stellt sich der Lebenslauf des Ökobauern folgen-

dermaßen dar: Von November 1933 bis März 1934 SA-Mann, seit November 1936 SS-Bewerber. In einem Fragebogen für SS-Angehörige von 1940 für das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS bezeichnet er sich als gottgläubig, wie viele Nazis, die aus den Kirchen ausgetreten waren. Außerdem beantragte Springmann im November 1939 die Aufnahme in die NSDAP und wurde drei Monate später mit der Mitgliedsnummer 7.433.874 aufgenommen.

In der Autobiographie schreibt Springmann, er sei als Marineoffizier während des Kriegs zum NS-Führungsoffizier ernannt worden und habe Vorträge über ein künftiges deutsches „Bauernreich“ und die Blut-und-Boden-Ideologie gehalten. Von den NS-Verbrechen will er nichts mitbekommen haben. Nach 1945 war Springmann in der „Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft“ (DUR), einem Verein pantheistisch-naturreligiös gesinnter Nazis, im „Weltbund zum Schutz des Lebens“ (WSL) sowie in der AUD aktiv, wo er es zum Landesvorsitzenden brachte. Wenige Monate vor seinem Tod trat Springmann im August 2003 noch auf dem Pressefest der NPD-Zeitung *Deutsche Stimme* in Sachsen auf.

Der WSL war 1959 in Salzburg unter Führung des Försters Günther Schwab gegründet worden und neben den etablierten Verbänden wie Bund Naturschutz oder Vogelschutzbund zunächst eine der einflußreichsten Umweltgruppen. Schwab schrieb in den 50er-Jahren Bestseller wie „Der Förster vom Silberwald“, „Dackelglück“ oder „Die grüne Glückseligkeit: Ein Handbuch vom edlen Waidwerk“. Er verfasste Broschüren und gab Interviews zu den Gefahren der Atomkraft. Nach Ansicht Schwabs führt die moderne Zivilisation mit ihren Giften zur Degeneration der weißen Rasse, weshalb die Amerikaner nicht in der Lage seien „das kleine tapfere und gesunde Volk der Vietnamesen zu besiegen“.

Der Österreicher Schwab war im Oktober 1930 in Wien in NSDAP und SA eingetreten, wo er es bis zum Sturmführer brachte. Wegen NS-Betätigung wurde er mehrfach als Förster aus dem Staatsdienst entlassen. 1938 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und bat um eine Vormerkung für den kolonialen Forstdienst, weil er anscheinend überzeugt war, die Nazis würden Kolonien erringen. Zu dieser Zeit, 1938, waren von den deutschen Forstbeamten 85 Prozent Mitglied der NSDAP, was ein schöner Ausdruck der spezifisch deutschen Liebe zum Wald ist.

Stöss bezeichnet in seinem Parteienhandbuch, einem Standardwerk der Politikwissenschaft, WSL und Schwab verharmlosend als konservativ. Der 1974 gewählte neue Vorsitzende Werner Haverbeck habe den WSL „von den größten Mißständen“ befreit, „ohne sich offiziell von profaschistischen Tendenzen zu distanzieren“. Was bei Stöss fehlt, sind wiederum Angaben zur NS-Karriere: Haverbeck trat 1928 der SA bei, übernahm 1933 die Leitung des Reichsbundes für Volkstum und Heimat und wurde später Mitglied der Reichsleitung des NS-Studentenbundes. 1980 unterzeichnete Haverbeck, zeitweise Professor für Sozialwissenschaft an der Fachhochschule Bielefeld, den Dortmunder Appell, mit dem die deutschnationale Friedensbewegung gegen neue amerikanische Atomraketen agitierte, und ein Jahr später das so genannte Heidelberger Manifest, in dem die Parole „Ausländer raus“ pseudoökologisch begründet wurde.

Solche Defizite in der Forschung über Umweltbewegung und Grüne sind keine Ausnahme, auch wenn die Parteigründung mitunter eine kritische Aufarbeitung zu inspirieren schien. Anna Bramwell untersuchte „Hitlers Green Party“, den NS-Flügel um Landwirtschaftsminister Rudolf Walther Darré, der mit Demeter, Weleda und den anthroposophischen, biologisch-dynamischen Landwirten kooperierte.

Die Professoren Gert Gröning von der Universität der Künste in Berlin und Joachim Wolschke-Bulmahn von der Universität Hannover arbeiteten heraus, dass Naturschützer und Landschaftsarchitekten wie Alwin Seifert oder Heinrich Wiepking-Jürgensmann an NS-

Verbrechen beteiligt waren. Wiepking-Jürgensmann war als Mitarbeiter von Heinrich Himmler „Sonderbeauftragter für Landschaftsgestaltung und Landschaftspflege des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“ im von Nazi-Deutschland eroberten Osteuropa - 1961 wurde nach ihm der Preis der „Deutschen Gartenbau-Gesellschaft“ benannt. Der Landschaftsarchitekt Seifert war seit 1934 als „Reichslandschaftsanwalt“ an der Gestaltung der neuen Autobahnen beteiligt, vorzugsweise mit heimischen Gehölzen. Er war mitverantwortlich für den Kräutergarten der SS im KZ Dachau, wo viele Häftlingen aufgrund der Arbeitsbedingungen starben, während die SS biologisch-dynamische Anbaumethoden testete. Das Entnazifizierungsverfahren schloß er als Unbelasteter ab. 1950 wurde Seifert Professor und 1954/55 Ordinarius für Landschaftspflege, Straßen- und Wasserbau an der Technischen Hochschule in München und war jahrelang Vorsitzender des Bundes Naturschutz. Sein Buch „Gärtnern, Ackern – ohne Gift“ (1967) wurde mehrfach aufgelegt und galt als Bibel der ökologischen Bewegung.

Ein weiterer prominenter Fall ist Walther Schoenichen, langjähriger Vorsitzender der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und spätere Direktor der Reichsstelle für Naturschutz. Er wollte 1933 Dämme bauen gegen eine „wahre Sintflut undeutscher, ja deutschfeindlicher Kulturströmungen“ und forderte die „Reinigung des deutschen Volkes“ und der „deutschen Landschaft“. Schoenichen dankte 1934 dem Führer, weil der den „Wahnwitz der liberalistischen Weltanschauung“ bekämpfe, jene „Gifte, die unter der Aufschrift ›Aufklärung‹ verbreitet würden und schon „allzu tief“ sich „eingefressen“ hätten in „unserem Volke“. Die „Reklamekrankheit“, ein Ärgernis für deutsche Natur- und Heimatschützer schon im Kaiserreich, führte Schoenichen 1939 auf „eine Infektion mit jüdischem Giftstoff“ zurück. Der schwäbische Naturschützer Hans Schwenkel attackierte 1937 das Judentum, welches „dem ersten Buch Mose“ nach „keinen Naturschutz“ kenne.

Gröning, Wolschke-Bulmahn und der Landschaftsarchitekt Bernd Schütze haben in einigen Publikationen an den Beitrag von Juden zum Naturschutz erinnert. 1932 hat der Jude Siegfried Lichtenstädter eine Schrift veröffentlicht mit dem Titel „Naturschutz und Judentum“, in welcher er sich gegen den „weitverbreiteten ›modernen‹, ›patriotischen‹ oder ›völkischen‹ Gedanken“ wandte und positive Aspekte eines naturschützerischen Judentums analysierte. Lichtenstädter wurde am 6. Dezember 1942 in Theresienstadt von den Deutschen ermordet.

Im rechten Spektrum der Ökologiebewegung wird immer noch das Stereotyp verfochten, das Judentum wäre aufgrund seiner Religion grundsätzlich patriarchal und umweltfeindlich. Dazu gehören der Bestseller von Franz Alt über Jesus als den „ersten neuen Mann“ oder Schriften von Reinhard Falter, einem ehemaligen Mitglied der Grünen, der sich als Naturphilosoph und Historiker bezeichnet.¹ Er publiziert in anthroposophischen Blättern, im Jahrbuch der „Herbert-Gruhl-Gesellschaft“ und dem Blatt *Ökologie* der „Unabhängigen Ökologen Deutschland“, zwei ökofaschistischen Gruppen, und will den Naturschutz als elitären, romantischen Heimatschutz wiederbeleben. Nach Ansicht Falters gehört eine „religiös bedingte Naturfeindschaft“ zur kulturellen „Tradition des Judentums“. Der „Kampf des Wüstengottes gegen die Göttlichkeit der Naturmächte“ wirke bis heute fort. 2006 verfasste Falter einen Aufsatz über „Strömungen im frühen Naturschutz“ in einem Band, den das bayerische Umweltministerium herausgab.

¹ s. dazu Heinz Gess, Vom Faschismus zum Neuen Denken. C. Jungs Theorie im Wandel der Zeit. Zu Klampen Verlag, Lüneburg, Springe 1994.

Zu Franz Alt und seiner Auffassung von Ökologie insbesondere der Abschnitt „Antisemitismus bei Jung und Alt“, S. 221 ff. Ferner über die grüne Entsorgung der Vergangenheit „Die missbrauchte Kraft des Guten. Zur Entsorgung der Vergangenheit im New Age“, S. 236 ff

Falter vertritt keine Randposition, wenn er klagt, der Nationalsozialismus werde als „das schlechthin Böse angesehen“, worüber dessen positive Seiten übersehen würden. Er zitiert den renommierten Historiker Joachim Radkau: „Erst wenn man die Elemente ökologischer Einsicht in der NS-Bewegung erkennt, wird die NS-Katastrophe in vollem Maße zu einem Stachel für die historische Reflexion. (...) besaß die Blut-und-Boden-Ideologie bei aller Verschrobenheit doch eine Art Geistesgegenwart. Damals gab es tatsächlich in letzter Minute eine bäuerliche Traditionswelt zu retten.“ Radkau interpretiert den Nationalsozialismus als Anti-These zu einer umweltzerstörenden US-Zivilisation und klagt, dass „eine ganze Großväter-Generation der deutschen Umweltbewegung“ – er nennt den NS-Biologen Konrad Lorenz, Seifert, den Förster Schwab dazu Martin Heidegger und Ernst Jünger - „wegen zeitweiliger Affinitäten zum Nazismus später verleugnet“ worden sei.

Er schmiegt sich an die NS-Terminologie an, wenn er den Leiter der Reichsstelle Naturschutz ab 1938, Hans Klose, als „Vierteljuden“ bezeichnet, der obendrein kein Parteimitglied war, also irgendwie koscher gewesen sein muss. Klose hatte am Reichsnaturschutzgesetz von 1935 mitgearbeitet. Nach dem Krieg lobte er die „wenigen Jahre der Friedensarbeit“ von 1936 bis 1939 als „hohe Zeit“ des deutschen Naturschutzes. In einem privaten Brief schrieb Klose 1946, es wäre ja wohl klar, „dass das vorhergehende demokratisch-parlamentarische Regime weit davon entfernt gewesen wäre, einen solchen Auftrieb zu ermöglichen, wie er von 1935 an zu verzeichnen war“.

Für Radkaus Adlatus Frank Uekötter, derzeit am Forschungsinstitut des Deutschen Museums München tätig, war Klose ein „Managertyp“. Der Nazi-Begriff „Vierteljude“ gefällt Uekötter als Entlastung für Klose so gut, dass er ihn auch benutzt - in einem Artikel, der im August 2006 in Karl-Heinz Roths *sozial.geschichte.extra* erschien. Uekötter behauptet darin, die These von der „unheilvollen Nähe von Naturschutz und NS-Ideologie“ habe sich als „wenig stichhaltig erwiesen“.

Das Bundesumweltministerium unter Leitung des früheren KB-Genossen Jürgen Trittin finanzierte 2002 eine Tagung zum Thema „Naturschutz und Nationalsozialismus“. Minister Trittin (Grüne) betonte in seinem Grußwort, es gebe keine „Kollektivschuld“ des Naturschutzes. Die beiden profiliertesten kritischen Forscher zum Thema, Gröning und Wolschke-Bulmahn, wurden von den Organisatoren Radkau und Uekötter eingeladen. Letzterer gelangt in dem Tagungsband zu dem Ergebnis, „ein allgemeines moralisches Werturteil“ über den Nationalsozialismus sei „naturgemäß schwierig“ aufgrund von dessen „Reichtum an Facetten“. Wie der Kulturwissenschaftler Friedemann Schmoll fordert auch Uekötter, mit dem „eifrigen Sammeln und Markieren von xenophobischen Reizvokabeln“ müsse Schluss sein.

Interessant sei vielmehr, „welche Sehnsüchte und Wünsche sich in der Forderung nach intakten Naturverhältnissen verbargen“, wie Schmoll in seiner Habilitationsschrift 2004 schreibt. Er bezieht sich auf Eichberg, welcher gezeigt habe, wie um 1800 die „Heide in eine sentimentalische Traumlandschaft“ verwandelt worden sei. Dabei erwähnt Schmoll nicht, dass Eichberg in dem zitierten Text *Stimmung über der Heide* von 1983 für ein Heidentum wirbt und gegen die „Unterwerfung unter den Gott Israels“ hetzt, der als Repräsentant des „fortschrittlichen Monotheismus“ die „Kolonisationsnorm der zentralperspektischen Welt“ zu verantworten habe, was sich in der Entwicklung der „Heide“ genauso wie in „Bergen-Belsen“ zeige. Diese Verharmlosung des Holocaust und des Nationalsozialismus ist eine Form des sekundären Antisemitismus, welche zugleich primär antisemitische Muster generiert, wenn Juden bzw. der „Gott Israels“ für das mörderische Prinzip des „Produktivismus“ oder Kapitalismus in Haftung genommen werden. Die Erinnerungsabwehr besteht darin, die Konzentrationslager nicht als deutsche Lager zu kennzeichnen, sondern als Resultate „der

Moderne“, wie es auch in der Tradition des Poststrukturalismus und Michel Foucaults, auf den Eichberg sich mitunter bezieht, geschieht. Dies ist eine „soft-core“ Leugnung der präzedenzlosen Verbrechen der Deutschen in der Shoah, um einen Begriff der Historikerin Deborah Lipstadt zu verwenden.

Der Mainstream der Geschichtsschreibung leugnet Judenhass, Herrenrassen-Wahn und Antimodernismus als Motive der deutschen Umweltbewegung nicht komplett, spielt aber ihre Bedeutung herunter. Die Linie hat Trittins Nachfolger, Umweltminister Sigmar Gabriel (SPD), vorgegeben: Es gelte „mit Sachlichkeit gute und schlechte Zeiten“ des Naturschutzes zu betrachten, also quasi wertneutral. In einem Werk über staatlichen Naturschutz, den das Bundesamt für Naturschutz 2006 herausgegeben hat, mit einem Vorwort von Gabriel, stellen Schmoll und Hans-Werner Frohn zwar fest, dass Naturschutz-Pioniere wie Ernst Rudorff und Hermann Löns Antisemiten waren. In den Porträts mancher Naturschützer werden jedoch deren völkische Orientierung und NS-Betätigung ausgeblendet: Da schließt Hans Klose einen „faustischen Pakt“ mit den Nazis, und Seifert wird zur „schillerndsten und umstrittensten Person des deutschen Naturschutzes“. In dem Sammelband von Radkau und Uekötter heißt es über Reichlandschaftsanwalt Seifert, dieser sei „kein glühender Nazi“ gewesen.

1983 veröffentlichten Gröning und Wolschke den Aufsatz „Naturschutz und Ökologie im Nationalsozialismus“, in dem sie diese Beziehung kritisch reflektierten. 2003 erschien der Band mit dem ganz ähnlichen Titel „Naturschutz und Nationalsozialismus“ von Radkau und Uekötter. Darin wird die „Vielfalt der Facetten“ des Naturschutzes im Nationalsozialismus gelobt. Es gilt also genau zu lesen. Nicht jede Publikation mit dem Label „Naturschutz und Nationalsozialismus“ meint dies kritisch, polemisch oder abwertend. So ändern sich die Zeiten.